



Fotos: Rüdiger Dehnen

LAUTER PFEIFEN

Sauber machen

Der Auftrag: Großreinemachen. Waschen, Föhnen, Legen. Zwei Reinigungskräfte sind angereist: Christoph Stirken und Jacques Hanss. Auf ihren Visitenkarten steht gleich unterhalb des Namens die Berufsbezeichnung: Orgelbauer. Bei Hanss findet sich zusätzlich ein weiterer Begriff: Intonateur. Darüber wird zu reden sein. Und noch eines ist wichtig: Wenn Jacques Hanss von Aufschnitt spricht, meint er nicht unbedingt die Cervelatwurst auf dem Frühstücksbrot. Tatort: Evangelische Kirche Kranenburg. Die Orgel braucht eine Grundreinigung. Große Inspektion. Das Instrument ist Baujahr '61, und die letzte Reinigung dürfte 25 bis 30 Jahre zurückliegen. Gründlichkeit ist angesagt: Für Stirken und Hanss bedeutet das: Zerlegen in die Einzelteile. Im Fall der Kranenburger Orgel eine überschaubare Aktion. 564 Pfeifen müssen raus, und – die meisten von ihnen – anschließend wieder rein. Ein Register wird komplett gewechselt.

56 Pfeifen

Erklärungsbedarf. Die Kranenburger Orgel hat zwei Klaviaturen – jede zählt 56 Tasten. Ein einfaches Register – eine „Klangfarbe“ also – umfasst daher in jedem Fall 56 Pfeifen. Es gibt aber auch Orgelklänge, die nicht mit einer einzelnen Pfeife zu erzeugen sind. Würden zwei Pfeifen gebraucht, hieß das in Kranenburg also: 112 Pfeifen pro Register. Mit ihren 564 Pfeifen ist die Kranenburger Orgel vergleichsweise klein. Die beiden Orgelbauer der Firma Seifert aus Kevelaer haben schon anderes erlebt. „Wenn du eine Orgel mit 7.000 Pfeifen reinigst, hast du schon beim Abmontieren das Gefühl von Ewigkeit“, sagt Hanss. Seifert ist ein Name mit Tradition in Sachen Orgelbau. Orgelbau an sich ist Tradition. Eine virtuose Mischung aus Handwerk und Kunst. Wenn Stirken und Hanss zur Montage ausrücken, geht es meist um Orgelneubauten. Der Auftrag in Kranenburg aber hat – bis auf das neue Register – erst einmal mit Reinigung zu tun. Die beiden legen das Innenleben des Instrumentes frei. Operation am offenen Herzen. Alles wird gesäubert. Und so viel steht fest: In den letzten Jahrzehnten hat sich einiges an Dreck und Staub angesammelt.

Dreimal

Stirken und Hanss sind alte Hasen. Der eine ist seit 22 Jahren dabei, der andere „...das müssten jetzt so an die 40 Jahre sein“. Rund zwei Wochen werden die beiden für den Auftrag brauchen. Zu Ostern soll die Orgel wieder spielfähig sein. Bis dahin werden Stirken und Hanss jede der 564 Pfeifen mindestens dreimal in der Hand gehabt haben. Einmal beim Ausbau, einmal bei der Reinigung, einmal beim Einbau. Jede der Pfeifen wird außen und innen gereinigt.

Lippen, Zungen

Stirken und Hanss rücken der Orgel mit unterschiedlichsten Werkzeugen auf den Leib. Schraubenzieher gehören ebenso dazu wie Staubsauger, Putzlappen und Flaschenreiniger. Letzterer wird gebraucht, um auch im Inneren einer Pfeife für Sauberkeit zu sorgen. Bei den Labialpfeifen (Lippenpfeifen) wird – endlich kommen wir zur Cervelatwurst zurück – dann auch der Aufschnitt gereinigt. Genauer gesagt werden natürlich die Ränder des Aufschnitts gereinigt. „Eine Labialpfeife erzeugt den Ton wie eine Blockflöte“, erklärt Hanss. Der vorne offene Teil ist dann der „Aufschnitt“. Unten

am Aufschnitt befindet sich die Kernspalte. Außer den Labialpfeifen gibt es noch die sogenannten Lingualpfeifen (Zungenpfeifen). Hier wird der Ton dadurch erzeugt, dass eine (metallene) „Zunge“ durch einen Luftstrom in Schwingung versetzt wird. „Stellen Sie sich das einfach vor, als würden Sie mit einem Grashalm einen Ton produzieren. Da übernimmt der Grashalm die Funktion der Zunge“, erklärt Hanss. Bei einem Klarinettenmundstück funktioniert es ähnlich. Unterschiedliche Tonhöhen werden dadurch erzeugt, dass Pfeifen unterschiedlich lang sind. Merke: Je länger je tiefer. Bei einer Blockflöte werden durch die Grifflöcher unterschiedliche Längen der Luftsäule erzeugt. „Eine Orgel braucht für jede Tonhöhe mindestens eine Pfeife“, erklärt Stirken. Und jede Pfeife muss eigens gestimmt werden, was bei einer 7.000-Pfeifen-Orgel eine Zeitlang dauern dürfte.

Filigran, monumental

Orgelbau, das wird schnell klar, ist eine Kunst, die Filigranes und Monumentales eindrucksvoll kombiniert. Die kleinsten Pfeifen sind mit sechs Millimetern so winzig, dass man sich kaum traut, sie anzufassen. Eine 32-Fuß Basspfeife ist mehr als 10 Meter hoch und kann bis zu 300 Kilogramm schwer sein. Während Stirken und Hanss über den Orgelbau sprechen, geht die Arbeit am Instrument weiter. Schließlich soll der Organist beim Sonntagsgottesdienst mindestens eines der Register schon wieder bespielen können. Orgelbau ist aber auch ein Handwerk, das die Kenntnis unterschiedlichster Materialien erfordert. Hauptmaterialien beim Pfeifenbau sind Holz und verschiedene Metalle. Das Innere einer Orgel besteht aus einem Wirrwarr unterschiedlichster Verbindungen. Jede einzelne Pfeife muss mit Luft versorgt werden. Jede einzelne Luftzufuhr muss mit der Tastatur verbunden werden, damit am Schluss der Organist die verschiedensten Register beliebig kombinieren kann. Ein bisschen sieht das das Innere der Kranenburger Orgel aus wie die Luftaufnahme eines Großbahnhofes mit einem kaum entwirrbaren „Durcheinander“ von Gleisen und Versorgungsleitungen. Beim Gedanken an die Konstruktion einer Großorgel mit allen ihren Aspekten bricht dem Unkundigen der Schweiß aus.

Schaunmermal

Wenn in Kranenburg die Reinigung der Orgel abgeschlossen ist, wird das neue Register eingesetzt. Danach muss es intoniert werden. Dafür ist Jacques Hanss zuständig. Wer da glaubt, man setzt eine Orgelpfeife einfach in das Instrument ein und ist fertig, der irrt. Gewaltig. Das Intonieren eines Instrumentes ist ein Akt finaler Seelengebung. Es geht um den Charakter der Klänge. Um ihre Einpassung in den Raum. Es geht um Gleichgewicht. Wenn Jacques Hans dann „schaunmermal“ sagt, ist „hörmermal“ gemeint. Natürlich unterliegt auch das Ideal vom Orgelklang zeitlichen Strömungen. Die Klangvorstellungen ändern sich und mit ihnen die Klangfarben. „Das Ganze ist aber nicht nur eine Frage der Zeit. Auch Geografie spielt eine Rolle“, kommentiert Hanss. „In Norddeutschland wird ein Instrument halt anders intoniert als im Süden.“ Orgel-Süd, Orgel-Nord. „Und“, das sagt Hanss mit einem Lächeln, „man könnte auch sagen, dass katholische Orgeln anders klingen als evangelische.“ Hanss jedenfalls ist der finale Operateur an der Orgelseele. Er setzt den Schlusspunkt. Das Ausrufezeichen. Er macht, was kein Computer kann, denn: Seele ist etwas unsichtbares. Merke: Schaunmermal heißt hörmermal.

